

Irene Kriesi / Brigitte Liebig / Ilona Horwath /
Birgit Riegraf (Hrsg.)

**Gender und Migration
an Universitäten, Fachhochschulen und
in der höheren Berufsbildung**

WESTFÄLISCHES DAMPFBOOT

Ilona Horwath / Irene Kriesi / Brigitte Liebig / Birgit Riegraf

Einleitung

Spätestens seit der vielzitierten PISA-Studie wird in Politik und Wissenschaft kaum noch bezweifelt, dass Geschlecht und Migrationshintergrund zentrale Ungleichheitsdimensionen beim Zugang zu Bildung sind. Welchen Stellenwert wiederum der Zugang zu Bildung bei der gesellschaftlichen Integration hat, steht ebenfalls nicht erst seit den aktuellen Flüchtlingsbewegungen im Zentrum der politischen und sozialwissenschaftlichen Debatten. Etwa zeitgleich zu Diskussionen über den Zusammenhang von Bildung und Ungleichheit und über den Stellenwert des Zugangs zu Bildung im Rahmen sozialer Integration (vgl. Liebig/Gottschall/Sauer 2016) sehen sich Universitäten, Fachhochschulen und berufsbildende tertiäre Ausbildungsgänge aber einem weitreichenden Internationalisierungsgeschehen ausgesetzt. Dies ist nicht zuletzt den Bologna-Reformen geschuldet, die auf einen europäischen Wissenschaftsraum zielen, und wird auch deshalb politisch forciert, um die nationale Konkurrenzfähigkeit im internationalen Wettbewerb im Wissenschaftssystem zu gewährleisten. In Lehre und Forschung soll der tertiäre Bildungsbereich Raum für internationale akademische Belegschaften sowie für Studierende mit einem internationalen Herkunfts- und/oder Bildungshintergrund bieten. Zugleich sollen die Studierenden mobiler werden. Die gesamte tertiäre Bildung – wie beispielsweise die höhere Berufsbildung in der Schweiz oder die Fachhochschulen in Deutschland sowie die Universitäten – sind also zunehmend mit der Herausforderung konfrontiert, sich zu öffnen und in einem internationalen Umfeld zu positionieren und zu legitimieren.

Wird in diesem Prozess der Internationalisierung die Ungleichheitsdimension Migration beim Zugang zur tertiären Berufs- und (Fach-)Hochschulbildung relativiert, weil sie sich gegenüber sozio-kulturell heterogenen Studierenden öffnet? Oder öffnen sich die Bildungseinrichtungen zwar für Personen, die aus Ländern mit ausgebautem Bildungssystem und hohem Bildungsniveaus kommen aber verschließen sich in neuer Weise gegenüber im Land lebenden Personen mit Migrationshintergrund? Wie ist überdies die Verbindung und Wechselwirkung zwischen der Internationalisierung nationaler Bildungseinrichtungen, Migrationserfahrung und Geschlecht in diesem Prozess genau zu konzeptualisieren?

Wird hochqualifizierten Frauen aus wenigen Ländern der Zugang zur tertiären Berufs- und (Fach-) Hochschulbildung erleichtert, jedoch einheimischen Männern und vor allem Frauen mit Migrationshintergrund der Zugang weiterhin erschwert? Um die aktuellen Entwicklungen in ihrer Wechselwirkung und Bedeutung zu begreifen, muss in Rechnung gestellt werden, dass die Internationalisierung der tertiären Bildung verschiedenen Interessen folgt, wobei es zum einen um das Errichten eines an gesellschaftliche Entwicklungen angepassten Bildungswesens sowie dessen internationale Abstimmung geht. Zum anderem gilt insbesondere der tertiäre Bildungsbereich den modernen nationalen Ökonomien als ein Export- wie Importartikel im internationalen Innovationswettbewerb.

Die Internationalisierung der tertiären Berufs- und (Fach-)Hochschulbildung findet vor dem Hintergrund eines gesamtgesellschaftlichen Veränderungsprozesses statt, der in den sozialwissenschaftlichen Debatten mit dem Stichwort „Ökonomisierung der Gesellschaft“ (Schimank/Volkman 2008) umschrieben wird und der das Bildungssystem insgesamt erreicht. Markt- und betriebswirtschaftliche Organisations- und Steuerungsformen, Managementprinzipien und -strategien (z.B. Zielvereinbarungen und Globalbudgets) sowie neue Richtgrößen für Erfolg (z.B. Drittmittel, Studierendenzahlen) sollen die Wettbewerbsmechanismen auch im Bildungssystem stärken und die Leistungs- und Innovationsfähigkeit sowie internationale Ausrichtung und Anschlussfähigkeit von Studierenden stärken. An Bedeutung gewonnen haben in den stärker an markt- und betriebswirtschaftlichen Prinzipien ausgerichteten Bildungseinrichtungen aber auch gleichstellungs- und diversitätspolitische Massnahmen, die neben der sozialen Kategorie Geschlecht weitere Dimensionen sozialer Ungleichheit berücksichtigen, wie Alter oder Herkunft. So verzeichnen die Hochschulen in den vergangenen Jahren nicht nur den Aufstieg verschiedener Programme zur Förderung der Mobilität von Studierenden oder akademischem Personal, sondern auch zahlreiche Aktionspläne, welche die bereits bestehenden Ansätze zur Gleichstellung der Geschlechter durch ‘Diversity Policies’ im besten Falle ergänzen und der zunehmenden sozio-kulturellen Vielfalt an den Hochschulen Rechnung tragen sollen. Auffällig ist dabei, dass Diversitätsmassnahmen – im Gegensatz zu den bis dahin entwickelten Gleichstellungskonzepten – der Privatwirtschaft und nicht der Frauenbewegung entstammen und aufgrund ihrer Ausrichtung an Organisations- und Steuerungsprinzipien, die sich an markt- und betriebswirtschaftlichen Konzepten orientieren, ausgesprochen anschlussfähig sind. Neu an dieser Gleichstellungsstrategie ist zunächst, dass neben Geschlecht weitere Ungleichheits- und Differenzierungskategorien aufgegriffen und integriert werden sollen, wie ethnische Zugehörigkeit, sexuelle Orientie-

rung, Generationenzugehörigkeit und potentiell eine Vielzahl weiterer sozialer Differenzierungen, wie religiöse Überzeugung, Nationalität oder Körperlichkeit. Ziel ist es damit gleichermaßen die Leistungsziele der Organisationen wie das Anliegen der Gleichstellung zu bedienen. Durch den Abbau von Missachtung und die Anerkennung und Wertschätzung vielfältiger sozio-kultureller Identitäten sollen weibliches, multiethnisches, multinationales, religiöses oder homosexuelles 'Humankapital' ebenso wie unterschiedliche Erfahrungen – beispielsweise aufgrund der Generationszugehörigkeit – erschlossen und in die Organisationsstrategie integriert werden. Mit dieser Ausrichtung unterscheidet sich das Managing Diversity deutlich von bisherigen Gleichstellungspolitiken, die stark an den Gerechtigkeitsideen der Frauenbewegung ausgerichtet sind. In kritischer Absicht verweisen deshalb bereits zahlreiche Beiträge der Frauen- und Geschlechterforschung auf die mit dem 'Diversity Management' verknüpfte Gefahr, dass Stereotype und Ungleichheiten über die Politiken erneut verfestigt werden (vgl. Meuser/Riegraf 2010; Grulich/Riegraf 2016).

Wie aber ist nun das Zusammenspiel zwischen den einzelnen Dynamiken in der tertiären Berufs- und (Fach-)Hochschulbildung einzuordnen und zu begreifen? Erste Analysen stimmen zunächst nicht sehr optimistisch, was die generelle Auflösung der Wirkmächtigkeit der Benachteiligungsdimensionen Geschlecht und Migration angeht. Sie belegen eindrücklich, dass die europäischen Hochschulen trotz aller Initiativen und Massnahmen auch weiterhin durch eine hochgradige Selektivität gekennzeichnet sind, wenn es um die sozialen und ethnischen Herkunftskontexte von Studierenden geht (z.B. Murdoch et al. 2014), und dass auch der Steuerung von Diversität Grenzen gesetzt sind (vgl. Berthold/Leichsenring 2012). Nicht nur lassen sich erhebliche Nachteile für studentische Gruppen aus sozio-ökonomisch schwächer gestellten Bevölkerungsschichten ausmachen. Deutlich wird überdies, dass auch für junge Frauen und Männer in Abhängigkeit von ihren ethnischen und sozialen Bezügen nochmals unterschiedliche Bildungschancen bestehen (vgl. Hadjar/Hupka-Brunner 2013).

Auch die mit Blick auf den Ausbildungszugang und -erfolg von migrantischen Studentinnen und Studenten relevanten Faktoren und Mechanismen sind erst zum Teil bekannt: Zwar liegen erste Erkenntnisse zu strukturellen Aspekten der Ausbildungsgänge, zu institutionellen Formen der Diskriminierung an den Hochschulen oder auch zu individuell-biographischen Einflüssen als Ungleichheitsursachen vor (vgl. Leszczensky/Barthehelmes 2012; Liebig/Levy 2015). Dennoch kann der aktuelle Wissensstand zum Themenfeld als unzureichend betrachtet werden. So ist zwar die universitäre Bildung bereits in den Fokus einiger Studien der Hochschul- und Migrationsforschung geraten – die Situation im Be-

reich der tertiären Berufsbildung sowie der Fachhochschulbildung bleibt jedoch noch weitestgehend unerforscht. Es handelt sich um Bildungsgänge, die vor allem in den deutschsprachigen Ländern mit ihrer stark verankerten Berufsbildung von einem bedeutenden Anteil junger Menschen durchlaufen wird. Überdies fehlen insbesondere auch für den universitären Bereich vergleichende Studien zum Bildungsverlauf und Bildungserfolg von männlichen und weiblichen Studierenden mit Migrationshintergrund. Die Komplexität der Wechselwirkungen, die zwischen den Strukturkategorien Geschlecht und Migration mit Blick auf den Hochschulzugang bestehen, oder die Rolle komplexer geschlechtlicher und ethnischer Differenzkonstruktionen in ihren strukturbildenden Dimensionen ist bisher auch von der Frauen- und Geschlechterforschung kaum hinreichend erfasst worden. Dabei stellt sich gerade hier im Anschluss an aktuelle Diskussionen zur Intersektionalität (Aulenbacher/Riegraf 2012) die Frage, welchen Stellenwert die Wechselwirkungen zwischen den Kategorien Gender und Migrationserfahrung für den Zugang zu Bildungsgängen, deren Verlauf sowie den darauf folgenden Arbeitsmarkteintritt haben.

Der vorliegende Band gilt der Bearbeitung von Fragen zu Gender und Migration im tertiären Bildungsbereich. Anschliessend an aktuelle theoretische Perspektiven der Geschlechter-, Migrations- und Bildungsforschung werden die vielschichtigen Strukturvoraussetzungen, die institutionellen Kontexte, die Differenz- und Identitätskonstruktionen sowie die individuellen Bildungsentscheidungen in den Mittelpunkt gestellt, die heute in Anknüpfung an diese beiden zentralen sozialen Ungleichheitskategorien entstehen. Gefragt wird nach gender- und migrationsgerechter Ausbildungsbedingungen in tertiären Ausbildungsgängen, nach spezifischen Segregationsmustern und -tendenzen, die sich in unterschiedlichen Hochschultypen, in verschiedenen Disziplinen bzw. Berufsbildungsgängen identifizieren lassen. Berücksichtigung finden sollen darüber hinaus die Handlungsstrategien, welche männliche und weibliche Studierende im Umgang mit institutionell-spezifischen Voraussetzungen oder in lokalen Kontexten entwickeln, sowie die Rolle institutioneller Formen der Ausgestaltung der tertiären Berufs- und (Fach-)Hochschulbildung für unterschiedliche Bildungschancen.

Im Mittelpunkt stehen dabei die Bildungssysteme Deutschlands, Österreichs und der Schweiz: Gemeinsam ist diesen drei nationalen Bildungssystemen, dass sie recht stark stratifiziert sind und die Berufsbildung auf Sekundär- und Tertiärstufe eine vergleichsweise grosse Rolle spielt. In der tertiären Bildung äussert sich dies darin, dass neben den traditionellen universitären Hochschulen auch Fachhochschulen und beruflich ausgerichtete tertiäre Ausbildungsgänge eine

bedeutende Rolle spielen. Die tertiäre Bildung zeichnet sich entsprechend durch eine grosse Heterogenität aus. Sie ist zum einen hierarchisch strukturiert: Das heisst, Hochschulen, Fachhochschulen und die unterschiedlichen beruflichen Ausbildungsgänge unterscheiden sich bezüglich den Zutrittshürden, den Anforderungen als auch dem Prestige und den Arbeitsmarktchancen, die sie bieten. Zum anderen sind die verschiedenen Ausbildungsangebote durch eine starke fachliche Segmentierung als auch eine Segregation nach Geschlecht und teilweise Nationalität gekennzeichnet.

Die Beiträge dieses Buches gehen auf eine Tagung zurück, die im Herbst 2014 mit Unterstützung der Schweizerischen Akademie der Geistes- und Sozialwissenschaften am Eidgenössischen Hochschulinstitut für Berufsbildung in Zollikofen/Bern durchgeführt wurde. Die Tagung und die Veröffentlichung sind das Ergebnis einer Internationalisierung der Geschlechterforschung in Bildung und Wissenschaft im besten Sinne. Initiiert wurde die Veranstaltung sowie dieser Band vom Komitee Geschlechterforschung der Schweizerischen Gesellschaft für Soziologie (SGS) in Kooperation mit der Sektion Frauen- und Geschlechterforschung der deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) sowie der Sektion Feministische Theorie und Geschlechterforschung der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie (ÖGS). Hier zeigt sich eine seit einigen Jahren erfolgreiche grenzübergreifende Kooperation in der Geschlechterforschung, die auch in Zukunft weiter ausgebaut werden soll. Die Texte der Autorinnen und Autoren aus der Schweiz, Österreich und Deutschland zielen auf eine Weiterentwicklung der Frauen- und Geschlechterforschung im Sinne einer theorieorientierten und empirisch fundierten Debatte. Sie stellen Erkenntnisse für eine differenzierte Auseinandersetzung mit sozialer Ungleichheit und Gleichstellungspolitik in der tertiären Bildung bereit und zeigen Möglichkeiten eines Brückenschlags zwischen der soziologisch ausgerichteten Geschlechterforschung, der Migrationsforschung sowie Hochschul- und Bildungsforschung auf. Wir möchten uns bei all denjenigen sehr herzlich bedanken, die zum Gelingen dieses Bandes beigetragen haben!

Der Band gliedert sich in drei Schwerpunkte: Im ersten finden sich Beiträge unter dem Titel „Gender und Migration: Voraussetzungen und Übergänge in die tertiäre Bildung“. Die Beiträge des zweiten Schwerpunktes beschäftigen sich mit Praktiken und institutionalisierten Formen der Herausbildung von Differenz und Ungleichheit an Hochschulen sowie Gleichstellungspolitiken. Der dritte Schwerpunkt gilt schliesslich Fragen zur Produktion von Differenz und Ungleichheit in der Berufspraxis von Hochschulabsolventen und -absolventinnen.

I. Schwerpunkt „Gender und Migration: Voraussetzungen und Übergänge in die tertiäre Bildung“

Christian Imdorf, Maarten Koomen, Christine Guégnard, und Jake Murdoch untersuchen im ersten Beitrag die Frage, inwieweit berufsorientierte Mittelschulen in der Schweiz und Frankreich Jugendlichen mit Eltern ohne Hochschulbildung den Eintritt in eine Tertiärausbildung erleichtern und damit Bildungsdisparitäten nach Bildungsmilieus und Geschlecht zu reduzieren vermögen. Anhand einer Serie multivariater Analysen von Daten der Jugendpanelstudien TREE und DEPP wird gezeigt, dass Bildungsreformen in der Schweiz primär Männer in den Hochschulraum zu integrieren vermochten, während sich in Frankreich eine stärkere Reduzierung sozialer Ungleichheit zwischen SchülerInnen unterschiedlicher Bildungsniveaus zeigt. Die theoretische Einbettung der Analysen erfolgt unter Einbezug geschlechtertheoretischer Ansätze und konzipiert Geschlecht, soziale Herkunft und Migration als miteinander verzahnte, intersektionale Strukturkategorien. Der Beitrag schliesst mit einer Diskussion der unterschiedlichen Konsequenzen der zwei Hochschulsysteme und bildungsreformerischen Strategien in Frankreich und der Schweiz im Hinblick auf den Hochschulzugang entlang der Dimensionen Geschlecht, Migration und Bildungsherkunft.

Christine Guégnard und Jake Murdoch konzentrieren sich auf die Tertiärbildung in Frankreich. Sie zeigen auf, dass im Zuge der Bildungsexpansion auf den ersten Blick eine „Demokratisierung“ der Sekundar- und Tertiärbildung stattgefunden hat. Ein grosser Teil der Jugendlichen erwirbt unabhängig von der sozialen und nationalen Herkunft ein „Baccalaureate“ und tritt danach in eine Tertiärausbildung über. Aufgrund der starken Stratifizierung des Bildungssystems sind soziale Ungleichheiten aber in hohem Ausmass erhalten geblieben. Die grosse Gruppe Jugendlicher mit nordafrikanischen und portugiesischen Wurzeln hat deutlich geringere Chancen als Einheimische, in prestige- und anforderungsreiche Tertiärausbildungen überzutreten. Zudem brechen sie die Ausbildung häufiger ab und sind im frühen Erwerbsleben stärker von Arbeitslosigkeit betroffen. Diese Nachteile sind für junge Männer mit einem Migrationshintergrund deutlicher ausgeprägt als für junge Frauen.

Ines Trede und Irene Kriesi nehmen die tertiäre Berufsbildung in der Schweiz in den Blick. Die Autorinnen gehen am Beispiel der nicht-universitären Gesundheitsberufe der Frage nach, welche Rolle das Geschlecht und ein Migrationshintergrund für den Zugang zu höheren Fachschulen und Fachhochschulen spielen. Geschlecht und Migrationshintergrund sind in diesem Bildungs- und Berufsbereich von besonderer Relevanz, da er ausgesprochen frauendominiert

und aufgrund des Fachkräftemangels auf ausländische Arbeitskräfte angewiesen ist. Der Beitrag geht theoretisch von einer Verschränkung von individuellen Bildungs- und Berufswahlentscheidungen, der sozialen Konstruktion von Berufsbildern und institutionellen Selektionslogiken aus. Er zeigt auf, dass sich die Zugangschancen in verschiedene Typen beruflicher Tertiärbildung für Männer und Frauen mit und ohne Migrationshintergrund deutlich unterscheiden.

Karin Kämpfe und *Manuela Westphal* stellen in ihrem Beitrag die Ergebnisse einer qualitativ angelegten Interviewstudie mit männlichen Studierenden der zweiten Migrationsgeneration vor, die in Bezug auf ihre Eltern eine schulische Aufwärtsmobilität vorweisen. Dabei gehen sie der machtvollen Bedeutung der Konstruktion von Männlichkeit in ihrer Verbindung mit dem Migrationshintergrund im Kontext von Bildungsaufstiegsprozessen nach. Sie können in ihrer Untersuchung zeigen, inwiefern der Bildungsaufstieg mit intensiven Aushandlungsprozessen geschlechtsbezogener Selbst- und Fremdpositionierungen gegenüber den Peers und der Herkunftsfamilie einhergeht und auf welche Durchsetzungsstrategien die befragten Personen dabei zurückgreifen. Insbesondere männliche Studierende mit Migrationshintergrund sind, so die Ergebnisse von Kämpfe und Westphal, aufgrund geschlechtsspezifischer inner- und außerfamiliärer Sozialisationsprozesse sowie normativer Erwartungen und stereotyper Kategorisierungen von Lehrkräften mit spezifischen Passungsproblemen in Bildungsinstitutionen konfrontiert.

II. Schwerpunkt „Praktiken und institutionalisierte Formen der Herausbildung von Differenz und Ungleichheit an Hochschulen sowie Gleichstellungspolitiken“

Maritza Le Breton, *Annette Lichtenauer* und *Zuzanna Kita* gehen am Beispiel von Schweizerischen Bildungsgängen im Bereich der Sozialen Arbeit der Bedeutung von Normalitätsanforderungen im Bildungssystem nach. Die differenzierte Auswertung von Leitfadenterviews mit migrantischen Studierenden in zwei Bachelor-Studiengängen bietet reiches Anschauungsmaterial für das Zusammenspiel der sozialen Kategorien ‘Geschlecht’ und ‘Migration’ in ihren Konsequenzen für individuelle Benachteiligungserfahrungen wie die Stabilisierung gesellschaftlicher Differenzkonstruktionen. Die Autorinnen zeigen auf, wie spezifische soziale Arrangements im Lernkontext, (noch) nicht hinreichende Sprachkenntnisse oder an gesellschaftlichen Stereotypen ansetzende Zuschreibungen im Alltag der Hochschulen immer wieder das ‘Eigene’ in Abgrenzung vom ‘Anderen’ zutage treten lassen und in Ausgrenzung resultieren. Dabei wird deutlich, dass die ge-

sellschaftlichen Differenzsetzungen auch für die migrantischen Studierenden selbst eine wirkungsmächtige Folie für Grenzziehungen und die Einordnung individueller Erfahrungen bilden und Einschlussdynamiken behindern können.

Michael Beck und *Doris Edelmann* legen den Fokus auf den Zusammenhang zwischen der Kategorie „Migrationshintergrund“ und „Geschlecht“ und deren Operationalisierung und damit auf die Reichweite statistischer Aussagen. Der Beitrag zeigt anhand von Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen auf, inwieweit die unterschiedlichen Operationalisierungen dieser Kategorien zu sehr verschiedenen inhaltlichen Darstellungen von Differenzen führen können. Ausgangspunkt der Überlegungen bildet die im (bildungs-)politischen und teilweise auch im wissenschaftlichen Diskurs vertretene Forderung, dass in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung vermehrt Männer und Personen mit Migrationshintergrund vertreten sein sollten, um die Diversität der Schüler und Schülerinnen abzubilden. Die Autorin und der Autor schliessen, dass die starke Vertretung von weiblichem Personal und Migrantinnen nur einen geringen Beitrag zur Erklärung der Unterrepräsentanz von Männern und Personen mit Migrationshintergrund in der Lehrerinnen- und Lehrerbildung leisten kann.

Philippe Saner und *Sophie Vögele* beschreiten die Kunsthochschule als exklusiven sozialen Raum. Dabei knüpfen sie an Bourdieu'sche Denkwerkzeuge sowie feministisch-post_koloniale und herrschaftskritisch informierte Konzepte an, um nachzuzeichnen, wie Kunsthochschulen durch die intersektionale Verwobenheit von Geschlecht und Migration mit sozialer Herkunft strukturiert, und dadurch Ungleichheitsverhältnisse reproduziert und neu hergestellt werden. Empirischen Kern der Arbeit bildet die Analyse qualitativer Daten aus Teilnehmenden Beobachtungen von Aufnahmeverfahren in den Studiengängen Schauspiel und Visuelle Kommunikation an drei Schweizer Kunsthochschulen, ergänzt durch Interviews mit Kandidat_innen und Studierenden. Entlang der Ergebnisse werden Prozesse der Inklusion und Exklusion herausgearbeitet. Die Autor_innen machen sichtbar, wie Diskriminierungsstrukturen zur Persistenz der Exklusivität von Kunsthochschulen beitragen, und diese als privilegierter *weisser* Raum aufgefasst werden kann.

III. Schwerpunkt „Die Produktion von Differenz und Ungleichheit in der Berufspraxis von Hochschulabsolventen und -absolventinnen“

Angela Wroblewski rückt die Frage, welches Potential Erfahrungen mit der Umsetzung von Maßnahmen zur Geschlechtergleichstellung an Österreichs

Universitäten für künftig zu implementierende, stärker diversitätsorientierte Gleichstellungspläne bereit stellen, in den Fokus ihres Beitrages. Umfassende Fallstudien zur Wirkung von Geschlechtergleichstellungsprogrammen verweisen auf das Paradox, wonach zum einen zwar eine Vielzahl an Maßnahmen implementiert wurde, sich zum anderen aber sehr unterschiedliche Erfolge zeigen und Veränderungen nur langsam ergeben. Um die Wirkungsmöglichkeiten von Maßnahmen zu erhöhen und ähnlich paradoxe Effekte zu vermeiden, müssen Problemlage und Intervention in konkreten Analysen aufeinander abgestimmt, sowie die Maßnahmenimplementierung in einen umfassenden Gleichstellungsdiskurs eingebettet werden. Für eine Weiterentwicklung bestehender Gleichstellungsprogramme in Richtung Diversität gilt es zudem, im Rahmen dieser Problemanalysen den Fokus von Geschlecht in einem intersektionalen Verständnis konsequent auszuweiten und die Reflexivität von AkteurInnen und Organisationen aktiv zu unterstützen. Die Autorin schlägt hierzu auch praktische Ansatzpunkte für die Umsetzung vor.

Sonja Engelage geht der Frage nach, ob sich eine Promotion für einheimische Frauen und Männer sowie für Migranten und Migrantinnen gleichermaßen lohnt oder ob es bezüglich der Lohnhöhe und des Arbeitslosigkeitsrisikos Unterschiede gibt zwischen diesen sozialen Gruppen. Der Beitrag stützt sich auf Überlegungen zur statistischen Diskriminierung, zu herkunftsspezifischem kulturellem und sozialem Kapital und zur fachspezifischen Geschlechtersegregation. Während bezüglich des Arbeitslosigkeitsrisikos kaum Unterschiede zwischen einheimischen und ausländischen Promovierten und Nicht-Promovierten auszumachen sind, spielen das Geschlecht und ein Migrationshintergrund für das Einkommen eine bedeutende Rolle. Einheimische Männer – und in deutlich geringerem Ausmass Männer mit Migrationshintergrund – verdienen nach einer Promotion deutlich mehr als Frauen und ausländische Männer ohne Promotion. Dies deutet im höchst qualifizierten Bereich des Arbeitsmarktes auf eine weiterhin bestehende Bevorteilung von (einheimischen) Männern hin.

Susanne Burren, Celestina Porta und Netkey Safi befassen sich im Kontext aktueller Debatten mit der Frage, inwiefern Lehrpersonen mit Migrationshintergrund potentiell selbst an der interaktiven Herstellung sozialer Differenzkategorien beteiligt sind und auf welche ethnisch-kulturellen und geschlechtsbezogenen Unterscheidungspraktiken sie dabei zurückgreifen. Ganz grundsätzlich zeigen sie dabei zunächst auf der Basis einer Befragung von Lehramtsstudierenden an einer Pädagogischen Hochschule der Schweiz die Untervertretung von Personen mit Migrationshintergrund sowie von Männern unter Lehramtsstudierenden auf. In einem zweiten Schritt legen die Autorinnen ausgehend von Interviews mit Primar- und Oberstufenlehrpersonen dar, dass selbst Lehrkräfte mit Migra-

tionshintergrund noch oftmals unreflektiert auf die sozialen Differenzkategorien Geschlecht und Migration zurückgreifen und migrationsbezogene Unterscheidungspraktiken eher verstetigen als diesen 'kulturvermittelnd' entgegenzuwirken. Eine Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Grundkonzepten wie 'Kultur' oder 'Geschlecht' in der Lehrpersonenausbildung halten die Autorinnen deshalb für dringend nötig.

Den Abschluss des Bandes bildet ein Interview mit *Merle Hummrich*, das auch auf die jüngsten Entwicklungen vor allem in Deutschland Bezug nimmt. Hummrich verdeutlicht, wie sich strukturelle Barrieren im Hinblick auf Zugangs- und Erfolgchancen im tertiären Bereich für verschiedene Gruppen von Migranten und Migrantinnen in unterschiedlicher Weise darstellen. Die Ausführungen unterstreichen nochmals die empirische und theoretische Relevanz einer Intersektionalitätsperspektive für die kritische Migrations- und Integrationsforschung sowie die Relevanz politischer Verantwortungsübernahme als Grundlage pädagogischer Praxis auf gesamtgesellschaftlicher Ebene.

Literatur

- Aulenbacher, B./Riegraf, B. (2012): *Intersektionalität und soziale Ungleichheiten*. Zugriff am 16.02.2015. Verfügbar unter <http://portal-intersektionalitaet.de/theoriebildung/schlussetexte/aulenbacherriegrab/> [Zugriff am 08.02.2016].
- Berthold, C./Leichsenring, H. (Hg.) (2012): CHE Diversity Report: Der Gesamtbericht (A1-D3). https://www.checonsult.de/fileadmin/pdf/publikationen/CHE_Diversity_Report_Gesamtbericht_komprimiert.pdf [Zugriff: 1.01.2016].
- Gruhlich, J./Riegraf, B. (2016): Gender und Diversity: Theoretische Überlegungen zur Kategorie Geschlecht und Konsequenzen für Gleichstellungspolitiken. In: Ringeisen, T.; Genkova, P. (Hg.): *Handbuch Diversity Kompetenz*. Wiesbaden (im Erscheinen).
- Hadjar, A./Hupka-Brunner, S. (Hg.) (2013): *Geschlecht, Migrationshintergrund und Bildungserfolg*. Weinheim und Basel.
- Leszczensky, M./Barthelme, T. (Hg.) (2011): Herausforderung Internationalisierung. Dokumentation der 5. Jahrestagung der Gesellschaft für Hochschulforschung. Hannover, http://www.dzhw.eu/pdf/pub_fh/fh-201108.pdf [Zugriff: 1.02.2016].
- Liebig, B./Gottschall, K. & Sauer, B. (eds) (2016): *Gender equality in context. Policies and practices in Switzerland*. Opladen/Berlin/Toronto.
- Liebig, B./Levy, R. (eds) (2015): Critical transitions: The production of gender (in)equality in the life course, *Special Issue: Equality, Diversity and Inclusion: An International Journal*, Vol. 34 Iss: 2; <http://dx.doi.org/10.1108/EDI-10-2014-0075>.
- Meuser, M./Riegraf, B. (2010): Geschlechterforschung und Gleichstellungspolitik. Von der Frauenförderung zum Diversity Management. In: Aulenbacher, B./Meuser, M./Riegraf, B. (Hg.): *Soziologische Geschlechterforschung*. Wiesbaden, S. 189-210.

- Murdoch, J./Guégnard, Ch./Koomen, M./Imdorf, Ch./Hupka-Brunner, S. (2014): Pathways to higher education in France and Switzerland. Do vocational tracks facilitate access to higher education for immigrant students? In: Goastellec, G./Picard, F. (eds): Higher education in societies – A multi scale perspective. Rotterdam, S. 149-169.
- Schimank, U./Volkman, U. (2008): Ökonomisierung der Gesellschaft. In: Maurer, A. (Hg.): Handbuch der Wirtschaftssoziologie. Wiesbaden, S. 382-393.